

Julia Breuer-Nyhsen, Verena Kломann

Geschlechter(dis)kontinuitäten und Corona – auch ein Thema der Sozialen Arbeit

Bericht zur Tagung im Rahmen der Vortragsreihe „Und jetzt? Die Covid-19-Pandemie und die Konsequenzen aus der Sicht von Sozialer Arbeit, Gesundheitswesen und Bildungsarbeit“ am 23. April 2021 an der Katholischen Hochschule NRW, Abt. Aachen

Die Veranstaltung *Geschlechter(dis)kontinuitäten und Corona – auch ein Thema der Sozialen Arbeit*¹ beschäftigte sich mit den Folgen der Corona-Pandemie für die Geschlechterverhältnisse und verfolgte das Ziel, konkrete Entwicklungsperspektiven auf der Ebene der Politik, der Hochschule und der Sozialen Arbeit zu identifizieren und zu diskutieren sowie Impulse für die Weiterarbeit zu entwickeln. Die Teilnehmer_innenzahl von mehr als 120 Personen demonstrierte die Relevanz des Themas für Studierende und Fachkräfte der Sozialen Arbeit.

Bereits im ersten Lockdown zeigte sich, dass Homeoffice, Homeschooling und Homestudying besondere Belastungen für das Zusammenleben in Familien bedeuten – sich diese jedoch unterschiedlich auf Frauen*, Männer*, Alleinerziehende oder pflegende Angehörige auswirken. Hinzu kam und kommt, dass vor allem Frauen* in den sogenannten systemrelevanten – aber schlecht bezahlten – Berufen beschäftigt sind. Einige Studienergebnisse verweisen darauf, dass sich in der Pandemie Ungleichheiten im Geschlechterverhältnis verstärken, die häufig als (Re-)Traditionalisierung bezeichnet werden – aber auch als (Dis-)Kontinuitäten im Geschlechterverhältnis beschrieben werden können (vgl. Kohlrausch/Zucco 2020). Die Veranstaltung verfolgte das Anliegen, diesen Entwicklungen und Erkenntnissen aus der Perspektive der Sozialen Arbeit nachzugehen und hierbei auch die Erfahrungen der Veranstaltungsteilnehmenden einzubeziehen.

Hierzu erfolgten im ersten Drittel der Veranstaltung Impulsreferate, innerhalb derer die Auswirkungen der Corona-Pandemie auf Frauen* im Allgemeinen und auf (alleinerziehende) Mütter und Studierende im Speziellen sowie die Frage der Geschlechtergleichstellung im Hochschulkontext aufgegriffen wurden.

Silke Tamm-Kanj (Frauennetzwerk der Städteregion und Gleichstellungsbeauftragte Würselen) skizzierte zunächst einige Ergebnisse einer Umfrage des Frauennetzwerks der Städteregion Aachen zu Belastungen im Lockdown und hier zu

unterschiedlichen Wahrnehmungen und Situationen bei Männern* und Frauen* (vgl. Bausch/Tamm-Kanj/Steibert/Urban 2021). Demnach erlebten im Befragungszeitraum mehr Frauen* als Männer* und hier insbesondere Mütter durch die Pandemie massive Veränderungen ihres Tagesablaufs sowie hohe psychische Belastungen. Sie übernahmen vermehrt Aufgaben im Bereich der Fürsorgearbeit und beschrieben übermäßige berufliche Mehrbelastungen. Deutlich mehr Frauen als Männer erlebten das Homeoffice als schwierig und konnten es nicht gut mit der Kinderbetreuung vereinbaren. Männer gaben dagegen deutlich häufiger an, Kinderbetreuung und Homeoffice gut miteinander verbinden zu können.

Elisabeth Thesing-Bleck (Vertreterin im Frauenrat NRW) legte in ihrem Input den Fokus auf Mütter in der Pandemie und auf die Folgen der Pandemie für die – auch zuvor – noch immer ungleichen (Geschlechter-)Verhältnisse im Bereich der Sorgearbeit. Auch hier zeigte sich, dass das plötzliche Wegbrechen aller institutionellen Betreuungsformen stärker von den Müttern kompensiert wurde. Väter hingegen ‚eroberten‘ sich häufiger einen ungestörten Homeoffice-Platz abseits von Kinder- und Haushaltsaufgaben. Als besonders benachteiligt erweisen sich erneut alleinerziehende Mütter.

Ralitsa Petrova-Stoyanov (IGaD der RWTH Aachen) widmete sich der Situation an Hochschulen: Eine Studie des Wirtschafts- und sozialwissenschaftlichen Instituts der Hans-Böckler-Stiftung identifizierte unterschiedliche Gender Gaps, die die zentralen Ungleichheitsentwicklungen beschreiben (vgl. Altenstädter/Klammer/Wegrzyn 2021): Frauen an Hochschulen investierten deutlich mehr Zeit und Engagement in die Umstellung auf eine (qualitativ hochwertige) digitale Lehre, waren zugleich häufiger mit steigenden Belastungen im Bereich der Care-Arbeit konfrontiert und veröffentlichten (in der Folge) seit Beginn der Pandemie weniger als ihre männlichen Kollegen. Zugleich zeigte sich, dass die Gleichstellungsbeauftragten

¹ Initiiert, konzeptioniert und durchgeführt wurde die Veranstaltung von Julia Breuer-Nyhsen (wissenschaftliche Mitarbeiterin im Bachelor-Studiengang Soziale Arbeit für Männer und Frauen neben der Familientätigkeit an der Katho), Prof'in Dr'in Marianne Genenger Stricker (Studiengangsleiterin BA Soziale Arbeit für Männer und Frauen neben der Familientätigkeit), Prof'in Dr'in Marion Gerards (Gleichstellungsbeauftragte Abteilung Aachen/kath), Prof'in Dr'in Verena Kломann (Leiterin des Instituts für angewandte Bildungs- und Diversitätsforschung/kath und Gleichstellungsbeauftragte kath) und Leonie Illmer (wissenschaftliche Mitarbeiterin für Gleichstellung und Inklusion Abteilung Aachen/kath).

nur in Ausnahmefällen in das Krisenmanagement an der Hochschule einbezogen wurden.

Die Studierenden Asmaa Amr und Alja Gaumé gewährten einen Einblick in die Situation studierender Elternteile und skizzierten, dass die Situation für viele ausweglos scheine: Auf der einen Seite soll die Qualität des Studiums nicht leiden und eine Verlängerung des Studiums – oft aus finanziellen Gründen – vermieden werden, auf der anderen Seite fehlt es den Studierenden, die häufig auch noch erwerbstätig sind, an Entlastungsmöglichkeiten und der notwendigen Zeit für das Studium. Auf die Frage, wie es dieser Studierendengruppe in der aktuellen Situation gelingen kann, Zeit und Raum für das Studium zu etablieren und dieses weiter voranzubringen, gäbe es folglich keine ‚einfachen‘ Antworten.

Die in den Inputs skizzierten Erkenntnisse und Perspektiven wurden anschließend in Diskussionsforen gemeinsam mit den Referierenden vertieft und im Dialog miteinander beleuchtet. Hierbei wurden die Themen Geschlechtergerechtigkeit, Frauen in Erziehungsverantwortung, Studienbewältigung, Geschlechter(dis)kontinuitäten im Hochschulalltag und die Relevanz des Themas für die Soziale Arbeit differenziert betrachtet.

Im abschließenden virtuellen Podiumsgespräch zeigte sich, dass in allen Diskussionsforen ein reger und konstruktiver Austausch stattfand, der sehr vielfältige Impulse für die Politik, die Hochschule(n) und/oder die Soziale Arbeit hervorbrachte.

Auf der Ebene der Politik ist die Forderung zentral, dass Care-Arbeit sowohl im Bereich der privat und unbezahlt erbrachten Leistungen als auch im Bereich der typischen ‚Frauenberufe‘ – wie auch die Soziale Arbeit einer ist – endlich eine angemessene Anerkennung und entsprechende Würdigung erfahren muss. Um dies zu erreichen, sind Vernetzungsmöglichkeiten, Strukturen und Zugangswege zu schaffen, die eine starke Interessenvertretung in den benannten Bereichen ermöglichen und verbessern. Darüber hinaus sind politisch gesteuerte Verbesserungen bei der beruflichen Entwicklung von Frauen bis hin zu einer deutlichen Steigerung der Verfügbarkeit und Qualität von Betreuungseinrichtungen erforderlich. Angezeigt ist zudem eine Perspektivenerweiterung und die hiermit verbundene Würdigung der vielfältigen Lebens- und Familienformen, statt anhaltend das heteronormativ geprägte Familienbild als ‚Norm‘ zu vermitteln. Aber auch die schon oft formulierte Forderung nach der Abschaffung des Ehegatt*innensplittings sowie der kostenlosen Mitversicherung nicht erwerbstätiger Ehepartner*innen im Rahmen der Familienversicherung bei der Krankenkasse wurde – insbesondere vor

dem Hintergrund der hiermit einhergehenden Tendenz zur Übernahme von Minijobs oder sogenannter ‚Schwarzarbeit‘ – erneut laut.

Auf der Ebene der Hochschule wurde deutlich, dass vor allem eine bessere Vernetzung benachteiligter Gruppen zur Interessensstärkung gewünscht ist und dies einer strukturellen bzw. organisationalen Unterstützung bedarf. Zudem ist eine Einbeziehung der Gleichstellungsperspektive frühzeitig und in allen relevanten Gremien und Entscheidungsprozessen zu fördern und auch strukturell zu verankern. Darüber hinaus müssen die skizzierten Gender Gaps thematisiert und bspw. in Bewerbungs-/Berufungsverfahren gewürdigt, aber auch strukturelle Rahmenbedingungen geschaffen werden, die deren Abbau voranbringen. Aus der Perspektive der Studierenden wurde die Förderung eines solidarischen Klimas in der Hochschule und insbesondere innerhalb der Studierendenschaft als Bedarf und Aufgabe formuliert. Hierzu entstanden verschiedene und auch teilweise sehr konkrete Ideen, wie beispielsweise die Gründung eines Arbeitskreises von Studierenden mit Erziehungs- und Pflegeverantwortung. Während diese und einige weitere Ideen von den beteiligten Akteur*innen direkt initiiert und realisiert werden (können), werden andere nun in den hochschulischen Gremien thematisiert und hier weiter vorangebracht.

Mit Blick auf die Soziale Arbeit wurden – ausgehend von der aktuellen Lage der Profession und deren Angehörigen – zahlreiche Impulse zusammengetragen. Zum einen kann die Soziale Arbeit einen zentralen Beitrag im Prozess der Bewältigung der Corona-Pandemie und vor allem der hieraus resultierenden Folgen leisten. Zum anderen ist sie selbst in vielerlei Hinsicht von der Pandemie berührt – dies beispielsweise durch die vorübergehende Einstellung von Angeboten der Sozialen Arbeit, die Schließung von Einrichtungen, aber auch die Veränderung von Beratungs-, Begleitungs- und Unterstützungsangeboten in Folge der geltenden Hygiene- und Schutzmaßnahmen und auch veränderter Arbeitsbedingungen und Vereinbarkeitsbedarfe der Fachkräfte. All das bei gleichzeitiger Zunahme von krisenhaften und belastenden Lebensbedingungen und hiermit einhergehend wachsenden Beratungs-, Begleitungs- und Unterstützungsbedarfen (vgl. vertiefend Meyer/Alsago 2021). Zudem gehörte die Soziale Arbeit nicht zu den zu Beginn der Pandemie als systemrelevant eingestuften Tätigkeitsbereichen und wurde auch nicht in die zur Bewältigung der Corona-Pandemie eingerichteten Beratungsgremien der Politik oder auch Krisenstäbe einbezogen. Vor dem Hintergrund dieser Entwicklungen wurde

beispielsweise diskutiert, wie der Kontakt zu unterschiedlichen Adressat*innengruppen und für diese der Zugang zu Angeboten der Sozialen Arbeit ermöglicht, erhalten bzw. wiederhergestellt werden können. Es ist davon auszugehen, dass die Soziale Arbeit auch nach der Pandemie noch stärker gefordert und erforderlich ist als zuvor, da mit vielfältigen Langzeitfolgen – insbesondere auch aufgrund materieller und seelischer Nöte – zu rechnen ist. Aufgabe der Fachkräfte ist es damit auch, sich gegen finanzielle Kürzungen und Einschränkungen zu stellen, die angesichts massiver finanzieller Einbußen der Kommunen drohen.

Zusammenfassend gilt es also erneut, die Systemrelevanz Sozialer Arbeit zu verdeutlichen und für die Anerkennung ebendieser zu kämpfen. Zugleich müssen im Hinblick auf Geschlechterverhältnisse und die hier diagnostizierten (Dis-)Kontinuitäten auch Angebote der Sozialen Arbeit ausgebaut werden, die Menschen mit Erziehungs- und Pflegeverantwortung stärken und entlasten, sowie Räume geschaffen werden, in denen bspw. die Auseinandersetzung mit heteronormativ geprägten Rollenbildern und individuellen Vorstellungen von Elternschaft möglich ist und gefördert wird.

Literatur

- Altenstädter, Lara/ Klammer, Ute/ Wegrzyn, Eva (2021): Corona verschärft die Gender Gaps in Hochschulen. Blog des wirtschafts- und sozialwissenschaftlichen Instituts, Hans-Böckler-Stiftung. Online unter <https://www.wsi.de/de/blog-17857-corona-verschaerft-die-gender-gaps-in-hochschulen-30222.htm> [28.05.2021].
- Bausch, Sabine/ Tamm-Kanj, Silke/ Steibert, Ann-Katrin/ Urban, Lea (2021): Ergebnisse der Umfrage „Homeschooling 2.0“. Eine Umfrage zu den Auswirkungen der Corona-Pandemie auf die Gleichstellung von Frauen und Männern in der Städteregion Aachen. Aachen: Frauennetzwerk Städteregion Aachen.
- Kohlrausch, Bettina/ Zucco, Aline (2020): Corona trifft Frauen doppelt – weniger Erwerbseinkommen und mehr Sorgearbeit. WSI Policy Brief Nr. 40. Online unter <https://www.boeckler.de/de/boeckler-impuls-ruckschritt-durch-corona-23586.htm> [28.05.2021].
- Meyer, Nikolaus/ Alsago, Elke (2021): Soziale Arbeit am Limit? Professionsbezogene Folgen veränderter Arbeitsbedingungen in der Corona-Pandemie. In: Sozial Extra, Heft 45, S. 210–218.

Kontakt und Information

Julia Breuer-Nyhsen
Katholische Hochschule Nordrhein-Westfalen
Abteilung Aachen
Robert-Schuman-Straße 25
52066 Aachen
j.breuer-nyhsen@katho-nrw.de

Verena Klomann
Katholische Hochschule Nordrhein-Westfalen
Abteilung Aachen
Robert-Schuman-Straße 25
52066 Aachen
v.klomann@katho-nrw.de

DuEPublico

Duisburg-Essen Publications online

UNIVERSITÄT
DUISBURG
ESSEN

Offen im Denken

ub | universitäts
bibliothek

Dieser Text wird via DuEPublico, dem Dokumenten- und Publikationsserver der Universität Duisburg-Essen, zur Verfügung gestellt. Die hier veröffentlichte Version der E-Publikation kann von einer eventuell ebenfalls veröffentlichten Verlagsversion abweichen.

DOI: 10.17185/duepublico/75215

URN: urn:nbn:de:hbz:464-20211209-181352-7



Dieses Werk kann unter einer Creative Commons Namensnennung 4.0 Lizenz (CC BY 4.0) genutzt werden.